

Schlusswort des Präsidenten der Bundesingenieurkammer zur Veranstaltung
am 20. Juli 2005 in Berlin
Es gilt das gesprochene Wort

„PPP braucht Architekten und Ingenieure“

Sehr geehrte Damen und Herren,

„PPP braucht Architekten und Ingenieure“ – unter diesem Motto stand die heutige Veranstaltung. Die Aussagen der neun Referenten zu diesem vielschichtigen Thema wären durchaus jetzt am Schluss der Veranstaltung nochmals einer eingehenden Analyse und Diskussion würdig. Dafür ist die Zeit für das Schlusswort aber zu kurz bemessen. Lassen Sie mich deshalb nur auf einige Punkte kurz eingehen:

- Wir sind uns sicher alle darin einig, dass – auch unter dem Eindruck der Aussagen der Referenten des heutigen Tages – PPP durchaus das Interesse der Architekten und Ingenieure verdient und damit auch die heutige Veranstaltung rechtfertigt. Wenn es gelingt, mit solchen Projekten die Bautätigkeit in Partnerschaft zwischen den öffentlichen Bauherren, den freiberuflichen Planern, den Architekten und Ingenieuren, der Bauwirtschaft und privaten Investoren wiederzubeleben, wäre das nur zu begrüßen. Aber meines Erachtens bleibt nach wie vor eine gewisse Skepsis angebracht.
- PPP-Projekte fassen die Finanzierung, die Planung und den Betrieb von öffentlichen Gebäuden oder Verkehrseinrichtungen zusammen, sie verändern damit aber auch das Verhältnis zwischen Bauherren, Planern und Bauwirtschaft zueinander. Daraus ergeben sich eine Reihe kritischer Fragen.

- Die Planung von Hochbauten und von Ingenieurbauwerken ist ein arbeits- und zeitaufwendiger Kommunikationsvorgang zwischen dem Bauherrn und den Nutzern auf der einen Seite und den Planern – Architekten und Ingenieure – auf der anderen Seite. Noch ist der Planer als Treuhänder des Bauherrn das Bindeglied zwischen dem Bauherrn und der ausführenden Firma.
- Wird er bei PPP-Projekten zum weisungsgebundenen Subunternehmer des Investors degradiert? Soll der bewährte Grundsatz, der Trennung von Planung und Ausführung, der dem Bauherrn eine objektive und von Lieferinteressen unabhängige Beratung gewährleistet, mit PPP aufgegeben werden? Zieht sich der öffentliche Bauherr damit auch aus seiner Verantwortung für die Baukultur in unserem Land zurück? Ist das wirklich gewollt? Ist alles, was wir in den letzten Jahren mit der Initiative Baukultur bis hin zur Bundesstiftung Baukultur aufgebaut und glauben erreicht zu haben, nur ein Lippenbekenntnis gewesen?

Meine Damen und Herren, eines der wesentlichen Merkmale der Baukultur, der Kultur des Planens und Bauens in unserer Gesellschaft ist die Qualität der Planungs- und Entscheidungsprozesse. Dies sollte bei aller Euphorie für eine mögliche Belebung der Bautätigkeit durch PPP-Projekte nicht in Vergessenheit geraten.

Das Gebäude der Britischen Botschaft, in dem unsere erste Veranstaltung stattfand, gilt als positives Beispiel für PPP-Projekte im Hochbau. Aber ich darf noch mal daran erinnern, dass dem Projekt ein Architektenwettbewerb vorgeschaltet war, dessen Ergebnis Grundlage der Ausschreibung und Vergabe an den Investor war.

Nur dieser Weg ist für uns Planer, Architekten wie Ingenieure, bei PPP-Projekten die einzig akzeptierbare Vorgehensweise, wenn wir das von uns selbst gesteckte Ziel: die Förderung und Pflege der Baukultur in unserem Land nicht aufgeben wollen.

Dies gilt nicht nur für den klassischen Hochbau, sondern genauso auch für alle Ingenieurbauwerke. Sicher ist es bei den Autobahnprojekten, bei denen - wie z. B. bei der A 8 zwischen München und Ulm – es sich um einen Ausbau von vier auf sechs Fahrspuren handelt, nicht erforderlich, Ingenieurwettbewerbe vorzuschalten. Aber auch hier kann es Ausnahmen geben. Dort, wo die Verbreiterung auch größere Brückenbauwerke betrifft, ist ein sehr sensibler Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz gefordert. Die gestalterische Lösung der Bauaufgabe neue neben alter Brücke, fordert den vorgeschalteten Wettbewerb, denn nur durch ihn können sowohl gestalterisch befriedigende wie auch innovative Lösungen erzielt werden.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle aber noch eine Feststellung, da ich vermeiden möchte, dass meine vorausgegangenen Ausführungen missverstanden werden. Mir ist sehr wohl bewusst, dass unsere Kollegen in der Bauindustrie Bauwerke entwerfen können, die durchaus unseren gestalterischen Anforderungen entsprechen. Zeugen hierfür sind z. B. viele Brücken, die nach Sondervorschlägen der Bauindustrie gebaut wurden.

Aber wir wissen auch, dass unter dem Diktat, die für das Unternehmen wirtschaftlichste oder besser gesagt billigste Lösung zu finden, Bauwerke entstehen die unseren Ansprüchen an deren Gestaltung in keinem Fall genügen können. Bestes Beispiel hierfür sind die Brückenbauwerke der ICE-Strecke Köln-Rhein/Main, die wohl niemand zur Ingenieurbaukunst zählen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber auch bei PPP-Projekten steht die Planung unter diesen Prämissen. Im Vor-

dergrund steht die wirtschaftliche Lösung und die kann, muss aber nicht, auch die gestalterische angebrachte Lösung der Bauaufgabe sein.

Verdächtig sind in diesem Zusammenhang auch Feststellungen des Gutachtens „PPP im öffentlichen Hochbau“ aus dem Jahre 2003.

Ich zitiere:

„Besteht die öffentliche Hand im Bereich der Planungsleistungen auf die ‘Vorschaltung’ eines separaten Architektenwettbewerbs, ist dieser möglichst auf ausgewählte Teilaspekte der Planung, bzw. die Gestaltung der Fassade, zu beschränken. Ziel muss es sein, mögliche Effizienzvorteile aus der Integration von Planungs-, Bau- und Betriebsleistung in der Hand eines Privaten möglichst wenig zu beschränken.“

Dieser Satz bestätigt genau die Vorbehalte, die wir Planer gegenüber PPP haben, Architektur wird auf Fassadengestaltung reduziert! Und damit gerade dies nicht eintritt, braucht PPP Architekten und Ingenieure. Und eben nicht als Fassadengestalter, sondern als Planer und Entwerfer von Bauwerken, die den Forderungen an die Gestaltung unserer Umwelt gerecht werden und somit Teil der Baukultur unseres Landes sind.

In der Septemбераusgabe des Deutschen IngenieurBlatts wird zum Thema PPP ein, wie ich finde, ausgezeichneter Beitrag von Herrn Gerhard Joks, Stadtbaurat der Stadt Münster, erscheinen. In Münster sind mehrere PPP-Verfahren zurzeit im Praxistest. Auf der Grundlage der ersten Erfahrungen werden von Herrn Joks die Vorteile aber auch die Probleme von PPP-Projekten kritisch gewürdigt.

Gestatten Sie mir abschließend nur noch 2 Zitate aus dem Beitrag von Herrn Joksch, die ich für besonders beachtens- und überlegenswert halte.

Der Autor stellt unter anderem fest:

1. „PPP leitet die Aufträge um. Was bislang (nach Ausschreibungen) traditionell bei lokalen Architekten/Ingenieuren, beim örtlichen regionalen Bauhandwerk und Mittelstand gekauft wurde, wird jetzt vermehrt von national und international tätigen Unternehmen bezogen.

2. Das traditionelle Dreiecksverhältnis „Öffentliche Bauverwaltung – Architekt/Ingenieur – örtliche/regionale Bauwirtschaft“ wird bei PPP ersetzt durch die Beziehung: „Öffentliche Finanzverwaltung – Rechtsanwalts-/Beratungskanzlei – überregionaler Baukonzern. Es ist erstaunlich, mit welchem Selbstbewusstsein die neuen Akteure im Baugeschehen auftreten und wie geräuschlos die „alten“ beiseite treten.“ - Ende des Zitats.

Ich kann diesen Beitrag zur Lektüre nur empfehlen.

Meine Damen und Herren, wie wir heute wieder gesehen haben, liegen bei PPP-Projekten Chancen und Risiken für Architekten und Ingenieure dicht beieinander. Deshalb müssen sich Kammern und Verbände dieses Themas weiterhin kritisch annehmen, um zu verhindern, dass PPP-Verfahren in Zukunft nicht doch noch zu „Architektenfreien Zonen“ werden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und schließe damit die heutige Veranstaltung.